

Die Prinzipien der Geschichtsschreibung nach Anton Wilhelm Amo

Jacob Emmanuel Mabe

Einführung

Anton Wilhelm Amo gehört in Anbetracht der Größe seiner intellektuellen Leistungen unangefochten zu den Pioniergestalten, denen die deutsche Philosophie ihre herausragende Stellung in der Neuzeit verdankt. Obschon die Aufklärungsrezeption lange Zeit ohne Amo stattgefunden hat, war er einer der wichtigen Wegbereiter der europäischen Moderne. Dieser Beitrag ist der erste Versuch überhaupt, die von Amo in seiner Hauptschrift *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*¹ formulierten Bedingungen und Prinzipien der Geschichtsschreibung zusammenzufassen und zu systematisieren. Das dabei verfolgte Ziel besteht darin, einen völlig neuen Weg in der Amo-Forschung zu eröffnen.

Bis zum 18. Jahrhundert war es zwar nicht üblich, die Philosophie in rein geschichtlicher Form darzustellen. Doch Philosophie war mit Geschichtsdenken untrennbar eng verbunden, und die Philosoph*innen wirkten insofern zugleich auch als Historiograph*innen, als sie ihre Werke stets in Anlehnung an die überlieferten Texte insbesondere des Altertums und der Scholastik verfassten. Dieser historisch-philosophischen Tradition verpflichtet, setzt sich auch Anton Wilhelm Amo mit metaphysisch-ontologischen, ethischen, erkenntnistheoretischen, logischen und ästhetischen Zusammenhängen ebenso systematisch wie historisch auseinander. In seinem Traktat, der sich formal-stilistisch sowohl den *Discours de la méthode* von René Descartes (vgl. Descartes 1637) als auch den *Tractatus theologico-politicus* von Baruch Spinoza (vgl. Spinoza 1670) zum Vorbild nimmt, widmet sich Amo größtenteils der Hermeneutik, die er als Theorie und Methode der Interpretation textu-

1 Amo, Antonius Guiliemus. 1738. *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*. Halle. (Deutsche Ausgabe: Amo, Antonius Ciulimus. 1965. *Traktat über die Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren*. Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Sämtliche Zitate beziehen sich auf diese deutsche Ausgabe.)

eller Überlieferungen bezeichnet (vgl. Amo 1965, Kap. VIII, Abschnitt Iff.).² Darin entwickelt Amo eigene Ansätze zur Abgrenzung der Philosophie von der Theologie und weist dabei gegen Spinoza darauf hin, dass die Theologie zu dogmatisch bezüglich ihrer Aussagen über heilige Dinge sowie profane Ideen sei (Kap. II). Anders als Descartes unterscheidet Amo nicht zuletzt zwischen Philosophie und Naturwissenschaften. Er begründet seine Position mit dem Argument, dass die der Philosophie zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Verifikation (durch Beobachtung und Experiment) bei weitem übertreffen müssten (vgl. Mabe 2007/2020).

1. Erudition und Polyhistorie

In der Neuzeit wird die Erudition (Gelehrsamkeit) als eine Disziplin begriffen, die alle Wissensgebiete zusammenfasst. Anton Wilhelm Amo hebt zudem hervor, dass die Erudition ein vielseitiges Wissen und Denken sei, das hauptsächlich durch das Studium von Büchern erworben werde und folgende Voraussetzungen zu erfüllen habe, nämlich (a) das historische Wissen, (b) die Kenntnis von Sprachen und (c) das Buchwissen (vgl. Amo 1965a, Kap. I, Abschnitt IVff.). Abgesehen von der Erudition befasst sich Amo ebenso mit der Hermeneutik wie mit der philosophischen Historiographie, die er unter die Polyhistorie als vielschichtiges und weitsichtiges Wissen über die Vergangenheit subsumiert (vgl. Kap. I, Abschnitt XIV, §1, §2). In dieser Hinsicht setzt er den Polyhistoriker mit dem Universalgelehrten gleich, der mit der Methodologie der Erudition sehr gut vertraut ist. Bei Amo stehen Polyhistorik und Erudition dann in einem ungetrennten Verhältnis zueinander (vgl. Kap. VIII, Abschnitt 1, §2).

Überdies zeichnet sich der Polyhistoriker nach Amo dadurch aus, dass er über die Fähigkeit verfügt, historische Zeugnisse (Bücher, Materialien, Kategorien etc.) oder Ereignisse systematisch zu erfassen, kritisch (differenziert) zu überprüfen und hermeneutisch (ohne Vorurteile) zu verdeutlichen (vgl. Kap. 1). Amo will den Polyhistoriker damit in die Lage versetzen, das überlieferte Erbe der Vergangenheit und die darin enthaltenen philosophischen Ideen, Lehrmeinungen und Doktrinen vergleichend (»denen er huldigt« [Kap. VIII, Abschnitt 1, §4]) zu rezipieren und gemäß den philosophischen Prinzipien seines Zeitalters zu interpretieren, um daraus eine eigene Lehre zu entfalten (vgl. Abschnitt III, §2 – §6). Auf dieser Erkenntnis aufbauend, untersucht Amo die wesentlichen logischen, ethischen und ontologischen, erkenntnistheoretischen, metaphysischen wie ethisch-moralischen Fragen in Auseinandersetzung mit den Denkern der Antike, der Scholastik und seiner Zeit

2 Die Voraussetzung für die Interpretation ist, dass »ein Autor, die Schrift, ein Interpret« vorkommen (Abschnitt IV, §2).

(der frühen Neuzeit). Daraus entwickelt er eigene philosophische Perspektiven. Exemplarisch dafür steht seine Deutung der menschlichen Seele (vgl. Amo 1965b; Amo 1965a, Kap. 1, Abschnitt 2-4), wobei Amo hier an Leibniz anknüpft, ohne allerdings auf seine Person zu verweisen oder sich mit seiner Position profund auseinanderzusetzen.³

Bereits Leibniz lehrt, dass die menschliche Seele unter keinem Einfluss stehe, weil sie selbständig, vollständig und abgeschlossen sei (vgl. Leibniz 1998). Dies besagt nach Leibniz, dass die Seele ihre Vorstellungen aus eigener Kraft entwickeln kann. Dabei begreift er die Seele als Kraft und zugleich Kraftzentrum, was darauf hindeutet, dass es nichts gebe, so Leibniz, was in die Seele hineingelangen könne, und was in ihr sei, wohne ihr von Anfang an inne. Wahrnehmungen und ihre Erinnerungen seien zwar das Ursprünglichste des menschlichen Vorstellens. Doch aus rein mechanistischer Verknüpfung und Zerlegung von Wahrnehmungen entstehe nach Leibniz keine Vorstellung von Allgemeinem (vgl. Poser 2010). Für Leibniz ist alles Kraft, Denken und Begehren. Die Welt ist daher keine Maschine. Bereits Descartes hat Schwierigkeiten, den Dualismus zwischen Seele und Körper zu präzisieren. So unterscheidet er beide Substanzen nur auf der theoretisch-methodischen Ebene, indem er den Körper als eine Maschine begreift, die auf die Seele einwirkt. Ausgehend von der Alltagserfahrung (insbesondere mit den Leidenschaften) versucht Descartes die Seele und den Körper zu vereinen. Leibniz lehnt die cartesianische Auffassung von Materie ab. Für ihn besteht das gesamte Universum aus Monaden, die er als einfache Substanzen ohne Teile, als Atome der Natur definiert.

Der Unterschied zwischen Körper und Seele besteht nach Leibniz darin, dass in der Seele die eigene Anstrengung und die äußeren Eindrücke dauerhaft im Gedächtnis bleiben, während im Körper diese beiden Elemente nur vorübergehend als Produktion der Bewegung existieren. Wie lässt sich dann das Verhältnis von Seele und Körper denken? Nach Leibniz geschieht alles so, als hätte Gott zwei Uhren geschaffen, die er mit der gleichen Geschwindigkeit eingestellt hätte, die er in Harmonie gebracht hätte. Es gibt eine vorher festgelegte Harmonie: Der Körper

3 In der deutschen Philosophie der Frühaufklärung hatte nicht Leibniz, sondern vielmehr Christian Thomasius in seiner 1691 erschienenen Abhandlung über den *Versuch von dem Wesen des Geistes* die Debatte über den Leib-Seele-Dualismus ausgelöst. Es ging Thomasius dabei allerdings nicht darum, ein eigenes philosophisches Konzept zu entwickeln, geschweige denn die beiden Substanzen eindeutig voneinander abzugrenzen. Das lag insbesondere daran, dass er mit der scholastischen Terminologie operierte, ohne diese kritisch zu reflektieren. Thomasius wurde deshalb Eklektizismus und Plagiat vorgehalten. Neben Amo meldeten sich andere Philosophen in Deutschland, wie Ludwig Philip Thümmig (1697-1928), Johan Christoph Gottsched (1700-1766), Johan Heinrich Winckler (1703-1770) etc. und später Alexander Gottlieb Baumgarten (1714-1762) oder auch Georg Friedrich Meier (1718-1777) mit eigenen Beiträgen zur Leib-Seele-Problematik zu Wort.

reguliert sich gemäß den wirksamen Ursachen, die Seele gemäß den endgültigen Ursachen und es besteht eine Harmonie zwischen den wirksamen Ursachen und den endgültigen Ursachen (vgl. Leibniz 1710). Gott schuf so viele Substanzen wie möglich mit einem Minimum an Mitteln. Zwischen den Substanzen gibt es tatsächlich keinen wirklichen Einfluss. Sie sind »fensterlos« und können daher nicht kommunizieren. Doch auf metaphysischer Ebene wirken die Monaden nur nach diesem Prinzip der vorher festgelegten Harmonie aufeinander ein.

Schließlich fasst Leibniz die menschliche Seele als eine Vernunftkraft auf, die zum Selbstbewusstsein und durch Reflexion zu deutlichen Vorstellungen gelangen kann. Somit liege das Wissen des Menschen in seiner Seele eingeschlossen. Will der Mensch zur Erkenntnis gelangen, so kann er nach Leibniz nur deswegen handeln, um dieses Wissen zu entwickeln oder zum Bewusstsein zu bringen. Kurz: Leibniz weist damit der menschlichen Seele die Fähigkeit zu, die volle Erkenntnis vom Seienden zu erreichen.

Während Amo seinem »Landsmann« Leibniz jegliche Kritik erspart, greift er die cartesianische Auffassung von den Leidenschaften der Seele vehement an und argumentiert, dass nicht die Seele, sondern der Körper Empfindungen aufnehme. Im *Traktat* bemerkt Amo folgendes:

»Die Empfindung ist die in den Sinnesorganen vorhandene Empfindungsqualität. Sie wird dreifach betrachtet: physisch, moralisch, logisch [...] Physisch ist jede Empfindung entweder angenehm oder unangenehm – die erstere heißt Lust, die letztere Unlust –, oder sie ist aus beiden gemischt. Süßigkeit, Bitterkeit, Kitzel [...] Moralisch in Betracht kommt jede habituelle Empfindung; sie wird Gewohnheit genannt und ist entweder gut oder böse; jene heißt Tugend, diese Untugend [...] Logisch ist jede Empfindung, die in den Sinnesorganen oder im Gedächtnis vorhanden oder nicht vorhanden ist« (Amo 1965a, Kap. IV, § 1 – §4).

In der *Apatheia der menschlichen Seele* (vgl. Amo 1965b; Amo 1965a, Kap. IV) führt Amo aus, dass die Leidenschaften und sonstigen Affekte, die dem Geist zugeschrieben werden, ausschließlich dem Körperlichen oder Leiblichen angehören und fährt fort: Da die Seele immateriell sei, könne sie weder empfinden noch durch Berührung (gegenseitige Wechselwirkung), durch Durchdringung oder durch Verbindung leiden, weil ihr die Sinnesorgane fehlen (vgl. Amo 1965b, Kap. 1). Amo rechtfertigt sich mit dem Argument, der Mensch bestehe, wie auch Descartes lehrt, zwar aus zwei wesentlichen Teilen, nämlich aus Seele und Körper; doch er empfinde die materiellen Dinge nicht von seiner Seele, sondern von seinem lebenden organischen Körper aus, welcher sein sich bewegender Teil sei.

Die Seele bezeichnet Amo zudem als eine Wesenheit, die nicht von etwas Materiellem zu einer Tätigkeit gezwungen oder angeregt wird, sondern nur aus freiem Antrieb ihre Tätigkeiten von innen heraus bestimmt, um ihr wahres Ziel, nämlich die reine Tätigkeit sowie die Vervollkommenung der menschlichen Existenz, zu er-

reichen. Empfindet der Mensch durch den Körper, so tut er dies nur durch die Tätigkeit seiner Seele aufgrund deren Verbindung und Wechselwirkung mit dem Körper (vgl. Amo 1965b, Kap. II).

2. Regeln, Prinzipien und Ziele der Geschichtsschreibung

Die Erudition und die Polyhistorie stellen nach Amo die notwendigen Voraussetzungen für die Geschichtsschreibung dar, insofern sie dem Ziel dienen, das Gedächtnis zu bewahren, an das Vergangene zu erinnern und das Vergessen sowie das Unwissen (die Ignoranz) zu verhindern (vgl. Amo 1965a, Kap. IV, Abschnitt VII). Es geht ihm darum, dass die »Ideen in der Anlage des Gehirns zu künftigem Gebrauch zurückbleiben« (Kap. V, §3).⁴ Aufbauend auf dieser Erkenntnis legt Amo, wie in der folgenden Liste gezeigt wird, die für die Geschichtsschreibung relevanten Bedingungen sowie grundlegenden Prinzipien fest und beschreibt die Regeln zu deren Beachtung.

Das philosophische Hintergrundwissen

Das philosophische Hintergrundwissen ist nach Amo die erste Bedingung der Geschichtsschreibung. Es entsteht aus der Beschäftigung mit den Lehrmeinungen und Manuskripten sowohl der bekannten Denker (Amo hat sich z. B. mit Platon, Aristoteles, Cicero, Augustin, Thomas von Aquin, Descartes etc. auseinandergesetzt) wie der unbekannten und ignorierten Autoren (vgl. Abschnitt XIV, §1f.). Um zu diesem Wissen zu gelangen, soll man »in der Literatur in den [...] Wissenschaften und Bildungsfächern und in der gesamten Philosophie gut beschlagen sein« (Kap. VIII, Abschnitt I, §2). Die Auseinandersetzung mit historischen Werken soll indessen zeigen, woraus ihre Bedeutung und Originalität in der gegenwärtigen Zeit besteht (vgl. Kap. I, §5).

Das polyvalente Wissen

Für das polyvalente Wissen, das später enzyklopädisches Wissen genannt wird, sind nach Amo alle Kenntnisse der Ethik, der Logik, der Metaphysik, der Hermeneutik, der Theologie, der Physik, der Medizin und der Mathematik unabdingbar (vgl. Kap. 1).⁵ Das polyhistorische Wissen hingegen setzt voraus, dass man mit allen Methoden, Theorien und Personen der Geschichte sehr gut vertraut ist.

4 Amo setzt Gedächtnis und Repetition gleich. Es geht ihm dabei darum, Ideen zu wiederholen, da sie in der Erinnerung bleiben (vgl. Kap. T, Abschnitt III, § 7).

5 Amo spricht selber nicht von Polyvalenz, sondern von einer Art generalisierendes Wissen, das er vom spezialistischen Wissen abgrenzt. Man würde heute vom Generalisten sprechen (vgl. Kap. VIII, Abschnitt I, §1 und §2).

Die Authentizität

Amo misst der Authentizität (Echtheit) große Bedeutung bei, denn er glaubt, dass deren genaue Beachtung helfen kann, Plagiat und Verfälschung, d. h. falsche Referenz zu vermeiden (vgl. Kap. VIII, Abschnitt V, §4 und §5). So schreibt er: »Alles, was zum Ziel und Vorhaben des Autors im Widerspruch steht, ist fremd« (Kap. VIII, Abschnitt V, §6).

Die Glaubwürdigkeit und die Unparteilichkeit

Der Glaubwürdigkeit (vgl. Abschnitt III, §2f.) und der Unparteilichkeit, was heute als Objektivität und wissenschaftliche Stringenz bezeichnet wird, kommt ein hoher Stellenwert bei Amo zu. Er bemerkt dazu folgendes: »Nebensächlich sind der Stil, die Eigentümlichkeit, die Stellung, die Religion, die Partei, die Lehrmeinungen usw. des Autors« (Abschnitt III, §6).

Die Mehrsprachigkeit

Für Amo muss jeder polyhistorische Denker »sehr vieler Sprachen kundig sein« (Kap. VIII, Abschnitt I, §2). In diesem Zusammenhang geht Amo von seiner eigenen Erfahrung als multilinguaem Denker aus. Denn er konnte sich mit Originaltexten in lateinischer, französischer, deutscher und englischer Sprache auseinandersetzen.

Die Methodenpräzisierung und der Stil (Kap. VIII, Abschnitt I, §5)

Damit ist die Präzisierung der anzuwendenden Deutungsmethode gemeint. Unter Methode versteht er »die Ableitung eines Themas aus vorher gesetzten Prinzipien« (Abschnitt VI, §1). Amo stellt neben der analytischen und synthetischen Methode auch die aristotelische Methode dar, die »mit Argumenten«, sowie die sokratische Methode, die »mit Fragen« angewandt werden (vgl. Abschnitt VI, §3). Doch Amo selbst bevorzugt die Dialektik und die Hermeneutik (vgl. Abteilung IV des speziellen Teils, Kap. III, Abschnitt i, §2ff.). Bezüglich der Methoden geht es seiner Ansicht nach darum, (a) die Intention zu bestimmen, die man hat (heute spricht man von der Motivation), (b) das Objekt zu benennen, das man untersuchen oder erkennen will und (c) den Zweck (die Zielsetzung) zu erläutern, den man verfolgt.

Bezüglich des Stils soll er dem »Brauch und dem Geist der Sprache und der Zeit« folgen (Kap. VII, Abschnitt III, §4).

Drei wesentliche Prinzipien sind bei der Erfüllung der genannten Bedingungen zu beachten:

- **Das Objektivitätsprinzip.** Die Geschichtsschreibung setzt nach Amo dringend eine objektive Auffassung der Dinge voraus, so dass man »den Archetypus des Dings« selbst beschreibt, das erkannt wird. Außerdem muss man »unparteiisch nach Wahrheit streben« (§7).
- **Das Hypothesenprinzip.** Nach Amo ist es bei der Geschichtsschreibung dringend erforderlich, verschiedene Hypothesen aufzustellen und zu formulieren, die danach zu überprüfen und auszuwerten sind. Das Hypothesenprinzip, das »von einem Vorausgesetzten zum anderen« (Kap. I, Abschnitt VIII, §3) verfährt, dient dazu, alle möglichen Fiktionen auszuschließen (vgl. Abschnitt IV, §5).
- **Das teleologische Prinzip.** Dem teleologischen Prinzip als »rein forschender Erkenntnis« kommt die Funktion zu, den Text entsprechend seinem Zweck auszulegen und zu verfassen (vgl. Kap. I, Abschnitt VIII, §2).

Nach Amo muss die Geschichtsschreibung zwei Ziele in Einklang bringen, um historische Ereignisse objektiv darzustellen und verstehbar zu machen: Dem heuristischen Ziel, welches die Entstehung und die Wirkungen der philosophischen Begriffe zu erfassen hat, stellt Amo das hermeneutische Prinzip gegenüber. Das heuristische Prinzip zeigt, (a) wie philosophische Begriffe in den vergangenen Epochen gedacht und definiert wurden, und (b) wie sie im Kontext der Gegenwart rezipiert, reflektiert und zu Ende gedacht werden können. Die hermeneutische Geschichtsschreibung zielt hingegen darauf, (a) die Wissenslücken der Alten zu schließen, b) die Grenzen des zeitgenössischen Denkens aufzuzeigen und c) Modelle für zukünftiges Philosophieren zu entwickeln.

3. Hermeneutik und Geschichte

Nach Amo ist die Hermeneutik keine bloße Interpretationsphilosophie, sondern vielmehr ein methodisches Prinzip des Verstehens und Begründens der zu untersuchenden historischen Zeugnisse im gegenwärtigen Kontext. In seinem Traktat schreibt er: »Die Kunst des Interpretierens oder die Hermeneutik ist die Fertigkeit des kontemplativen Intellekts, den Sinn eines speziellen Textes durch Heranziehen logischer Regeln und geeigneter Mittel zu ergründen« (Kap. VIII, Abschnitt IV, §1).

Dabei weist Amo dem Interpreten die Aufgabe zu, »dass er (1) gebührende Aufmerksamkeit walten lasse, (2) kontemplativ übe und (3) den Gegenstand des Themas klar vor Augen habe« (Kap. VIII, Abschnitt II, §1). Um aber seine Glaubwürdigkeit nicht zu verspielen, müsse der Interpret seine Zeugnisse sowie den Zeugen (Autor) genau erwähnen und nicht stillschweigend die Quellen leugnen. Hermeneutik ist nach Amos Verständnis ohne die Dreieinheit von Autor, Schrift und Interpret unglaublich oder nicht authentisch. Um glaubwürdig zu wirken, soll der Interpret (Philosophiehistoriker) »die Eigentümlichkeit« des Autors gut kennen,

unparteiisch nach Wahrheit streben und die wahre und falsche Lesart erforschen. Gleichwohl warnt Amo vor einer doktrinären Interpretation, die nur den Regeln der Logik und Grammatik folgt, während viele Fragen offenbleiben. Denn »jede Interpretation hat nur bei einer Unklarheit Erfolg, die sich beseitigen lässt« (Kap. VIII, Abschnitt V, §10).

Überdies unterscheidet Amo zwischen genereller und spezieller Betrachtung. Die generelle Betrachtung setzt nach seiner Ansicht voraus, dass jeder Kritiker ein Polyhistoriker und sehr vielen Sprachen kundig sei. Spezielle Betrachtung ist auf ein Bildungsfach beschränkt, doch der Autor soll Kenntnisse über die gesamte Philosophie besitzen. Er muss die Regeln der Schrift und der Lektüre beachten (d. h., er soll die Projektion der eigenen Meinung in den Text vermeiden). Amo warnt vor Fiktionen und Vermutungen. Er unterscheidet zwischen doktrinärer und authentischer Interpretation. So folgt z. B. die Bibelinterpretation der Theologen oder der Rechtsgelehrten anderen Prinzipien (z. B. das Gesetz ist zwar hart, aber geschrieben. Sie setzt aber eine Dunkelheit voraus, die behoben werden kann, ohne den Sinn des Gesetzgebers zu verändern). Die logische Interpretation hingegen ist entweder extensiv (Ausweitung des Gegenstandes) oder restriktiv (einschränkend), z. B. bis das Gegenteil bewiesen ist.

Bezüglich der Interpretation der Geschichte empfiehlt Amo, die Vergangenheit nicht durch selektive und spezielle Momente oder Ereignisse zu interpretieren, sondern nur in ihrer Allgemeinheit zu untersuchen. Ein Philosophiehistoriker sollte demnach ein Generalist, d. h. ein Denker mit interdisziplinärem Geist sowie mit mehrsprachigen Kenntnissen sein. Dem Generalisten stellt Amo einen Historiker mit spezialisiertem Blick gegenüber, der nur mit einer Disziplin oder mit einem wissenschaftlichen Gebiet vertraut ist. Doch ein guter Historiker, der die Regeln der Schreib- und Lesekunst gut beherrscht, sollte nach Amo auch gut in der Lage sein, seinen Wissenshorizont auf andere Wissensgebiete zu erweitern.

4. Amos Vorurteilkritik und das Afrikaner*innen-Bild aus den Texten von Immanuel Kant und Georg Friedrich Wilhelm Hegel

Auch große Denker unterliegen nicht selten den Lastern ihres Zeitalters. Die berühmten Klassiker der deutschen Philosophie sind davon nicht verschont geblieben, denn die Natur und die Zusammensetzung ihrer Texte spiegeln weitgehend die kollektive Arroganz ihrer Epoche wider. Angeregt durch den damals verbreiteten Stolz und Überlegenheitskomplex amüsieren sich insbesondere Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel als geistreiche Europäer über die Afrikaner*innen. Trotz Unkenntnis von Afrika und seinen Bewohner*innen wagen es die beiden Philosophen, Schriften wie *Physische Geographie* (Kant) (vgl. Kant 1802/1987) und *Vorlesung über die Philosophie der Geschichte* (Hegel) (vgl. Hegel 2010) zu verfassen,

die bis heute keinerlei Freude bei den Leser*innen aufkommen lassen. Wörtlich schreibt Kant: »Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben Indianer haben schon ein geringeres Talent«. Er fuhr fort: Die Schwarzen Afrikas »sind weit tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften« (Kant 1987, AA IX, 316).

Hegel seinerseits sagt über den*die Afrikaner*in, er*sie stelle »den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit und Unbändigkeit dar« und folgert daraus, dass bei den Schwarzen Afrikas »nichts an das Menschliche Anklingende in diesem Charakter zu finden« und »ihr Bewusstsein noch nicht zur Anschauung irgendeiner festen Objektivität gekommen« sei. Hegel glaubte tatsächlich die Ursachen der Probleme Afrikas in seiner *Vorlesung über die Philosophie der Weltgeschichte* zu erklären. Dabei verwechselte er die Realgeschichte Afrikas mit den Vorurteilen, die er auf diesen Kontinent projiziert.

Nach Hegel kann es keine Philosophie ohne die Geschichte geben. Als Geschichte bezeichnet er alle Ereignisse der Vergangenheit, die er nicht als einfache Vergangenheit, sondern als ein gegenwärtiges Vergangenes, d. h.d. h. als eine Vergangenheit begreift, die in der Gegenwart gedacht wird. Es sei sodann die Gegenwart, sagt Hegel, die alle vorherigen oder historischen Ereignisse außer Kraft setzte und gegenwärtig werden lasse. Der Zweck der Geschichte sei zudem die Verwirklichung der Freiheit. Hegel begreift Freiheit als historische Kategorie, die sich nur im Staat als einer wirksamen Assoziation zum Schutz der gemeinsamen Interessen der Bürger*innen manifestiere. Die Funktion des Staates sei es, alles zu unternehmen, um besondere und allgemeine Interessen in Einklang zu bringen. Der Staat sei somit die Vollendung der Geschichte, insofern sie alle anderen gesellschaftlichen Institutionen abschaffen lasse, die die nationale Einheit verhindern.

Spricht Hegel von Weltgeschichte, so versteht er darunter die Geschichte der Freiheit, d. h.d. h. den »Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit.« Damit meint er einen Fortschritt, den alle Völker als absolute Bedingung der Freiheit erkennen müssen. Zudem betrachtet Hegel die Epochen der Weltgeschichte als Etappen eines Wegs, der zur Perfektion der Freiheit führe. Diese Epochen haben nach Hegel nicht in Schwarzafrika stattgefunden, sondern in der östlichen (Orientalen, einschließlich Nordafrikas) und westlichen Welt mit Hilfe von großen historischen Persönlichkeiten wie Alexander, Cäsar und Napoleon, die den Weltgeist durch ihre Ideen, ihre Handlungen und ihre Reden verkörpert haben. Sicherlich würde Hegel diese These heute revidieren und auch Schwarzafrikaner*innen in seine Liste von Persönlichkeiten der Weltgeschichte einbeziehen, wenn er nicht nur Nelson Mandela, sondern auch Diktatoren wie Lenin, Hitler, Stalin, Mussolini, Idi Amin, Mobutu, Bokassa etc. gekannt hätte.

Schließt Hegel Afrika südlich der Sahara von der Geschichte aus, so will er dort keine bewussten Vollstrecker*innen des Weltgeistes identifiziert haben, die in der Lage gewesen sind, mittels ihres Verstandes an der geistigen Entwicklung

der Welt mitzuwirken und Staaten aufzubauen. Da Afrika nach Hegel weder Bewegung noch Fortschritte in Richtung Freiheit zeigt, schließt er daraus, dass dieser Kontinent nicht zur historischen Welt gehört.

Auf welche Quellen sich Kant und Hegel stützen, um ihre Gedanken von der »Geschichtslosigkeit« (Hegel) und »Unvollkommenheit« Afrikas zu formulieren, ist philosophisch nicht nachvollziehbar. Jedenfalls sind unter ihrem Einfluss bemerkenswert eurozentristische Schulen entstanden, die bis heute mehr Vorurteile, Scherze oder Spottwitze reproduzieren als nützliche Lektionen über Afrika und seine Völker bieten. Insbesondere Hegel ist aufgrund seines leeren Geschichtsgeschwätzes längst zum wichtigsten Wegbereiter des Afropessimismus geworden, der heute noch fortbesteht und die Verständigung zwischen Europäer*innen und Afrikaner*innen massiv erschwert.

Hätten Hegel und Kant Amo gelesen, und wenn sie ihn lesen, auch richtig verstanden, so wäre ihnen ihr leeres Geschwätz über Afrikaner*innen nicht unterlaufen. Im Traktat fasst Amo die Hermeneutik als eine philosophische Disziplin auf, die dazu beitragen könnte, die geistige Einseitigkeit sowie Vorurteile zu überwinden, wobei jedes Vorurteil nach seiner Ansicht negativ ist, weil es von seinem Prinzip her auf einem Irrtum des Verstandes beruht. Mit anderen Worten, »Irrtümer und Vorurteile entstehen auf eine und dieselbe Weise, nämlich aus dem Intellekt« (Amo 1965a, Kap. IV, Abschnitt VIII, §1). Das Vorurteil ist daher keine Folge von falscher Erkenntnis, sondern sie entsteht vielmehr aus dem Fehlen von Erkenntnis schlechthin. Aus Unkenntnis wird die Autorität als Wahrheit, nicht Wahrheit als Autorität zur Geltung gebracht.

Amo weist nachdrücklich darauf hin, dass sich die Autorität auf das Vorurteil berühmter Männer gründet, die alles für wahr und sehr gut erklären, was sie selbst festgesetzt haben. Das Vorurteil ergibt sich daraus, etwas anders zu verstehen und zu erkennen, als es an sich ist. Der Irrtum selbst beruht nach Amo nicht allein auf der Ignoranz, sondern auch auf der Unachtsamkeit, dem Vergessen, der Überstürzung (aus Ungeduld) und dem Mangel an gutem Willen. Damit verbunden ist die prinzipielle Neigung zu bestimmten Dingen oder die kategorische Abneigung gegen sie. So entsteht beispielsweise das Vorurteil aus Plattheit, dem Neuen skeptisch gegenüber zu stehen und lediglich dem Bekannten oder Gewohnten zu folgen.

Amo kritisiert nicht zuletzt das »Vorurteil der Antiquität« (§4), welches darin besteht, nur dem, was von den Alten kommt, Wahrheit zu bescheinigen, sowie das »Vorurteil der Tradition« (§5), allen Überlieferungen unverändert und unhinterfragt Glauben zu schenken. Bezüglich der Wissenschaft spricht Amo vom Vorurteil der Subtilität, welches der Erforschung belangloser und unnützer Dinge zugrunde liegt. Schließlich ist Amo der festen Überzeugung, dass Vorurteile allgemein negativ und damit zu überwinden sind.

Dass Kant und Hegel trotz ihrer beschämend wirkenden, ja beleidigenden Texte, welche allerdings nur für ihre individuelle Biographie und nicht für die Philo-

sophie selbst von Bedeutung sind, bislang eifrige und rufliebende Verehrer*innen sowie Bewunder*innen in Afrika gefunden haben, die ihre Lehren überall preisen, zeugt nicht zuletzt von ihrer philosophischen Größe. Vor diesem Hintergrund erscheint ein fairer, ehrlicher und produktiver Umgang mit ihren Texten sinnvoll. Es wäre daher ratsam, die Fehler von derart großen Meisterdenkern nicht als kulturelle Schande anzusehen oder sie schlichtweg zu verleugnen, zu übergehen oder zu bagatellisieren. Es waren einfach intellektuelle Versäumnisse, die in Zukunft nicht wieder passieren sollten. Aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, bedeutet auch, sie als kaum vermeidbare moralische oder ethische Begleiter des Lebens anzunehmen.

Kurz: Die Philosophie kann weder die intellektuellen Fehler beseitigen, die Kant und Hegel durch die Diskreditierung der Afrikaner*innen begangen haben, noch Reue oder Schuldgefühle für ihre beschämenden Darstellungen an ihrer Seite empfinden. Sie kann, wenn überhaupt, lediglich Orientierungshilfe zur Vermeidung von Interpretationsfehlern bieten, die insbesondere explizit rassistischen, afrophobischen und diskriminierenden Charakter haben, indem sie zeigt, wie das Verstehen textueller Überlieferungen differenziert herausgearbeitet und umgesetzt werden kann.

Die Differenzierung zielt weder auf die Apologie noch auf die kategorische Verurteilung klassischer Philosoph*innen. Sie kann lediglich dazu beitragen, die in manchen Textteilen enthaltenen Vorurteile, Beleidigungen und kognitiven Defizite erkennbar und als solche so zu benennen, damit ihre Untersuchbarkeit aus verschiedenen kulturellen Perspektiven überhaupt erst möglich wird. Zudem ist die Differenzierung in der Regel eine Grundvoraussetzung, ohne die ein objektiver Umgang mit den umstrittenen Texten von Kant und Hegel kaum möglich ist, insofern sie daran hindern kann, dass man sich passiv in der Bewunderung für einen berühmten Autoren verliert oder ihm blind die Treue schlechthin hält.

Schließlich ermöglicht es die Differenzierung, die üblen Texte weder zurückzuweisen noch die darin enthaltenen ehrlichen Passagen einseitig zu glorifizieren, sondern vielmehr einer sachlichen und kompromisslosen Kritik zu unterziehen. Ausgehend von dieser Annahme wird der Philosophie in diesem Zusammenhang die Aufgabe zugewiesen, methodische Grundlagen für ein unparteiisches, transparentes und umfassendes Studium aller klassischen Texte zu bieten. Denn nur so kann es gelingen, einerseits die gedanklichen Irrtümer insbesondere von Kant und Hegel im Hinblick auf ihre deplatzierten Äußerungen über andere Völker zu verdeutlichen und andererseits zu zeigen, dass ihre Herangehensweisen in der Beschäftigung mit außereuropäischen Kulturen und Geistes Traditionen keineswegs dem rationalen Anspruch genügen, die sie selbst der Philosophie zuschreiben. Tatsächlich begreifen Letztere die Philosophie als eine Reflexion, die stets auf Kritik ausgerichtet sein müsse. Damit überfordern Kant und Hegel mit ihren (teilweise unkritischen) Texten, welche die intellektuelle Überlegenheit der Europäer*innen

behaupten, nicht nur sich selbst, sondern auch ihre treuen Leser*innen, die ihrerseits ebenfalls nicht frei von Vorurteilen sind. Zusammenfassend besteht die aus diesen Ausführungen zu ziehende Schlussfolgerung lediglich in der nüchternen Erkenntnis, dass man mit Vorurteilen niemals das vollkommene Wissen erlangen kann.

Mit ihren maßlosen Vorurteilen gegenüber Afrika verletzen Kant und Hegel eindeutig die von Amo beschriebenen Regeln für die objektive Interpretation der Geschichte. Sie wären sogar wirkliche Feinde der historischen Vernunft in den Augen Amos. Historisch-hermeneutisch geht es Amo darum zu zeigen, dass man Autoren und deren Werke nicht nur sorgfältig und nüchtern gelesen und studiert, sondern auch sinngemäß verstanden haben muss, wenn man Philosophiegeschichte schreibt. Das *Traktat* zeichnet sich dabei als Anleitung in das historische Denken und Schreiben aus, wendet sich gegen dogmatische Geschichtsschreibung und schließt alle Gebiete der Erudition, Medizin, Physik, Theologie etc. mit ein. Von Amo können wir heute lernen, dass nur ein gutes Verständnis der Vergangenheit es uns ermöglicht, das Wissen zu erzeugen, das für alle Völker und Kulturen annehmbar ist.

5. Schlussbetrachtung

Anton Wilhelm Amo hat seine Philosophie der Hermeneutik und der Geschichte dem Vorurteilsproblem gewidmet, welches heute noch ein großes Hindernis nicht nur für die internationalen Begegnungen, sondern auch für die Erinnerungsarbeit darstellt. Bei ihm sind Vorurteile immer negativ, wenn sie auch für diejenigen, die sie benutzen, als Urteile, d. h. einzige Wahrheitskriterien betrachtet werden. Nach Amo sind Urteile, die gegen andere Menschen gerichtet und von ihnen als beleidigend, herabsetzend, verletzend, ja verunglimpfend empfunden werden, Vorurteile, egal ob sie begründet sind oder auf bloßen Meinungen beruhen. Im Bewusstsein der Tatsache, dass den meisten Menschen, die sich mit ihren eigenen Kulturen eng verbunden fühlen, dem Dilemma der überlieferten Urteile und Vorurteile gegenüber anderen Menschen und Kulturen ausgesetzt sind, von dem sie sich nur schwer lösen können, schlägt Amo die Anwendung von rationalen Gesetzen, Regeln und Normen vor, die »zur Humanität« verpflichten (vgl. Kap. VIII, Abschnitt V, §10, Regeln I – XIII). Amo glaubt zwar an eine gerechte Welt, war sich indessen bewusst, dass Gerechtigkeit weder durch bloßen Appell noch durch philosophisches Denken zustande kommt, sondern nur durch die »Ratio des Gesetzes« herrschen kann: »Die Gerechtigkeit wird nicht durch das Denken bestimmt, sondern durch die Gesetze« (Regel VI). Doch Amo warnt vor einem bloßen Appell an die Gesetze: »Man soll nicht immer an das Gesetz appellieren« (Regel VIII). Das Gesetz muss nämlich der Ratio (dem Vernunft- oder Verstandesdenken) angemessen sein, damit es auch gerechte

Anwendung findet (vgl. Regel IX). Daraus erhellt sich, dass Gerechtigkeit aus der philosophischen Reflexion hervorgehen muss, bevor sie als Gesetz zur Anwendung kommt. Auf diese Weise macht Amo die Philosophie und damit seine Gerechtigkeitskonzeption zu den zentralen Bausteinen der universellen Verständigung. Mit seiner Hermeneutik will Amo nicht zuletzt erreichen, dass die Geschichtsschreibung dazu genutzt wird, nicht nur an die überlieferten Ideen und Geschehnisse der Vergangenheit beständig zu erinnern, sondern auch um dem Vergessen sowie dem Unwissen (der Ignoranz) effektiv und dauerhaft entgegenzuwirken.

Literaturverzeichnis

- Amo, Antonius Guiliemus. 1738. *Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi*. Halle.
- Amo, Antonius Guiliemus. 1965a. *Traktat über die Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren*. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Amo, Antonius Guiliemus. 1965b. *Die Apatheia der menschlichen Seele oder über das Fehlen der Empfindung und der Fähigkeit des Empfindens in der menschlichen Seele und das Vorhandensein von beiden in unserem organischen lebenden Körper*. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Descartes, René. 1971. *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*. Ditzingen: Reclam.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 2010. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (gehalten 1830/1831)*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel. 1987. »Physische Geographie, Band 2.« In *Kants Werke: Akademie-Textausgabe, Bd. 9, Logik, Physische Geographie, Pädagogik*. Berlin: De Gruyter.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1710. *Essais de Théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme, et l'origine du mal*. Amsterdam: Troyel.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1996. »Versuche in der Theodisée über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Übels.« In *Philosophische Werke, Band 4*, herausgegeben von Artur Buchenau. Hamburg: Meiner.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1998. *Die Prinzipien der Philosophie und Monadologie (Principes de la philosophie ou la Monadologie)*, herausgegeben von Hartmut Hecht. Stuttgart: Reclam.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2007. *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2011. »Anton Guillaume Amo, le père de la modernité philosophique africaine.« In *Héritage du Discours Théologique Négro-Africain. Mélanges en l'honneur du Prof. Dr. Bimwenyi-Kweshi*, herausgegeben von Nsapo Kalamba, Mubabinge Bilolo, 69-83. München u. a.: African University Studies.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2013. »Afrika als Erinnerungsort und Erinnerungsarbeit. Eine philosophische Perspektive.« In *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte*

- der deutschen Kolonialgeschichte*, herausgegeben von Jürgen Zimmerer, 487-501. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2014. »Amo et Hegel: Deux vies, deux philosophies.« *Géopolitique Africaine* 52, 3.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2014. »Anton Wilhelm Amo: Ein Wegbereiter der modernen deutschen Philosophie?« In *Warum lernt und lehrt man Deutsch in Afrika? Autobiographische Ansichten und didaktische Erfahrungen. Festschrift zu Ehren von Anton Wilhelm Amo*, herausgegeben von dems., 11-28. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2020. »Amo's Hermeneutics and Hegel's Historical Prejudices against Africa.« *Philosophy Study* 10, 6: 329-336.
- Poser, Hans. 2010. *Gottfried Wilhelm Leibniz zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Spinoza, Baruch. 1870. *Theologisch-politische Abhandlung. Kritik an der religiösen Intoleranz und ein Plädoyer für eine säkularisierte Gesellschaftsordnung*. Berlin: Heimann.